

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 22=42 (1876)

Heft: 51

Rubrik: Eidgenossenschaft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

nichts bekannt zu sein. Er schreibt das Wiedererwachen geordneter Kriegskunst den Feuerwaffen zu und sagt: „Es bedurfte eine lange Zeit bevor die Einführung der Schusswaffen einen durchgreifenden Einfluß auf die Kriegsführung ausübte und die Ursache lag wohl zum größten Theil in der Schwerfälligkeit und Mangelhaftigkeit der ersten Feuerwaffen.“

Am Schlusse der Abhandlung werden einige Beispiele über die Verluste in verschiedenen Schlachten angeführt, um zu beweisen, daß die Verluste in der Zeit der Nahwaffen am größten waren und daß mit der gesteigerten Wirkung der Feuerwaffen doch die Verluste nicht zugenommen haben.

Der Herr Verfasser ist der gewiß richtigen Ansicht, daß in dem Maße, als die Fernwaffen an Geltung gewinnen, die Zahl der auf den Schritt der Entwicklungsbreite der Schlachtordnung entfallenden Streiter abzunehmen beginne.

Eidgenossenschaft.

— (Die Petition der Commissariats-Offiziere an den h. Bundesrath) in Betreff der Wahl des Oberkriegscommissärs glebt der Presse viel zu reden. Wir persönlich haben nichts gegen die Person des Vorgesetzten, finden aber, man habe demselben mit der Petition einen sehr schlimmen Dienst geleistet. Es läßt sich kaum annehmen, daß die Wahlbehörde sich einen solchen Druck weide gefallen lassen. Am Ende käme man noch dazu, daß jede Compagnie, jede Schwadron und Batterie darum petitionirt, welchen Hauptmann sie haben wolle. Allerdings sagt man, jedem Schweizer sei verfassungsgemäß das Petitionsrecht gewährleistet. Wir hätten auch gar nichts gegen die Petition der Commissariats-Offiziere, wenn diese bei der Unterschrift den Grad weggelassen hätten. Als Bürger mögen sie petitioniren so viel sie wollen, als Militärs sollten derartige Petitionen nicht vorkommen.

Wir wollen uns, auf Wunsch, erlauben, das betreffende Einladungs schreiben und die Petition hier vollinhaltlich anzuführen: Bern, den 9. November 1876.

Herr Kamerad!

Wir übersenden Ihnen beigeschlossen ein Gesuch an den hohen Bundesrath, betreffend Wahl des Oberkriegscommissärs, und ersuchen Sie, nachdem Sie von demselben Kenntniß genommen haben und falls Sie damit einverstanden sind, dasselbe, da die Zeit drängt, umgehend, mit Ihrer Unterschrift und Datum versehen, an Herrn Hauptmann Hugo Brunner in Bern gelangen zu lassen.

Mit kameradschaftlichem Gruß und Handschlag,

E. Egg, Major.

Hugo Brunner, Hauptmann.

An den hohen Bundesrath der schweizerischen Eidgenossenschaft.

Hochgeehrter Herr Bundespräsident!

Hochgeehrte Herren Bundesräthe!

Die unterzeichneten Offiziere, sämmtlich der Armeeverwaltung angehörig, erlauben sich, — veranlaßt durch verschiedene mehr oder minder beglaubigte Mittheilungen und Gerüchte über die Absichten des Vorstehers des eidgen. Militärdepartementes in Sachen der Wiederbesetzung der durch Demission vacant gewordenen Stelle eines Oberkriegscommissärs — an Sie, hochgeehrte Herren Bundesräthe, das ehrenbietige Gesuch zu richten, Sie möchten:

„Bei der Besetzung der vacant gewordenen Stelle eines Oberkriegscommissärs diese Stelle bloß an einen Offizier vergeben, welcher bereits der Truppengattung der Verwaltung angehört,“ und zweitens:

„Glauben die unterzeichneten Offiziere, Ihnen als geeignetste Persönlichkeit für die Besetzung dieser hochwichtigen Stelle, den Herrn Oberst G. Pauli in Thun bezeichnen zu sollen.“

In Begründung ihres Gesuches erlauben sich die Unterzeichneten Ihrer hohen Behörde in aller Ehrerbietung folgende kurze Erwägungen vorzulegen.

Die im Laufe der Zeit gemachten Erfahrungen haben zur Genüge dargethan, daß ein Offizier, welcher erst in vorgerückteren Jahren in die Armeeverwaltung und zwar gerade in der Eigenschaft eines Chefs derselben eintritt, nicht mehr in der Lage ist, das weite Feld in einer dem Lande und der Armee nützlichen Weise zu beherrschen; daß es ihm unmöglich ist, gleichzeitig die ganze vielverzweigte Verwaltung erst noch gründlich kennen zu lernen und dann weiterschreitend noch in initiativer Weise nützliche und nothwendige Fortschritte und Reformen einzuführen. Ein Chef, welcher erst noch kennen lernen muß, was viele seiner Untergebenen theoretisch und praktisch besser und gründlicher können und wissen als er, wird, kann niemals in der Lage sein, seine Autorität zu wahren und diejenigen Resultate zu erzielen, welche er im Interesse der Armeeverwaltung erzielen sollte. Es sei uns gestattet, Ihre ganz besondere Aufmerksamkeit auf die Durchführung der neuen Militärorganisation auch im Gebiete der Armeeverwaltung zu richten. Die Centralisation des Militärunterrichtes für sämmtliche Truppengattungen hat schon für die eidg. Militärverwaltung eine weitgehende Vermehrung der ordentlichen Arbeiten gebracht, welche an sich schon einer tüchtigen Kraft zu ihrer Bewältigung bedürfen, allein überdies hat die neue Organisation auch für die Verwaltung neue Formen, neue Organisationen geschaffen, zu deren Ausbau wir eines Chefs bedürfen, der, mit den Fehlern und Mängeln des bisherigen Zustandes aus eigener Erfahrung vertraut, die neuen Aufgaben zu erfassen und in fruchtbringender Weise weiter zu entwickeln versteht.

Unmöglich könnte ein Offizier einer andern Truppengattung, und wäre es selbst der talentvollste, allen diesen Anforderungen entsprechen, welche ein mehrjähriges, gründliches, allseitiges Studium und eine in der Praxis gereifte Erfahrung erfordern.

Mit aller Offenheit, wie es Männern und Offizieren geziemt, müssen wir uns dahin aussprechen, daß die unterzeichneten Offiziere der Armeeverwaltung es als eine unverblühte Hintanziehung betrachten würden, wenn kein Offizier ihrer Abtheilung für würdig und tüchtig gehalten würde, die Stelle eines Oberkriegscommissärs zu besetzen. Der rege Eifer, die Pflichttreue, welche in den letzten Jahren unleugbar in unserer Mitte einen hohen Impuls erhalten und vieler Schwierigkeiten ungeachtet manche Früchte gezeitigt hat, würde erlahmen; ja! es würde jeder edle Wettstreiter bei dem Gedanken erlöschen, daß es nur nöthig ist, Offizier in der Armeeverwaltung zu sein, um bei der Wahl zur höchsten Stelle in derselben, der des Oberkriegscommissärs, übergangen zu werden.

Um so üblere Folgen müßte aber eine derartige Hintanziehung nach sich ziehen, weil es im gegenwärtigen Zeitpunkte dem Offiziercorps der Verwaltung keineswegs an einer Persönlichkeit fehlt, welche in hohem Maße die Eignung besitzt, um den gestellten Anforderungen zu entsprechen. Diese Persönlichkeit ist Ihnen nicht unbekannt, und sie ist schon seit längerer Zeit im engeren Kreise sowohl als in der Öffentlichkeit als der natürlichste und nächste Nachfolger des abtretenden Oberkriegscommissärs betrachtet und bezeichnet worden.

In der That tauchte der Name des Herrn Obersten Paul gleich beim Bekanntwerden der Demission des Herrn Oberst Dengler auf und wurde derselbe von Jedem, der mit den Verhältnissen vertraut ist, als der einzig mögliche, der einzig richtige Kandidat bezeichnet.

Wir würden befürchten, der Bescheidenheit des Herrn Oberst Pauli zu nahe zu treten, wollten wir alle Verdienste aufzählen, welche er sich bereits schon um die eidg. Armeeverwaltung erworben hat, und welche wir zu würdigen zunächst in der Lage waren. Doch glauben wir, es sei heute der Moment, wenigstens summarisch auf dieselben hinzuweisen.

Das nächste Anrecht an die Stelle des Oberkriegscommissärs verschafft ihm seine mehr als zwanzigjährige, ehrenvolle militärische Carrière, welche Herr Oberst Pauli im Dienste der Kriegsverwaltung und in verschiedenen Stellungen bei derselben zurückgelegt hat, und welche ihm den höchsten Grad in der Armee, den Grad eines etdg. Obersten, eingetragen hat, den Sie selbst ihm, in Würdigung seiner Verdienste, verliehen haben. Außer ihm bekleidet, da Herr Oberst Denzler seine Entlassung aus dem Militärdienste genommen hat, nur noch Herr Oberst Schenk in Uffwiesen denselben Rang in der Armeeverwaltung, und es erscheint demnach derselbe schon aus diesem Grunde und da der ältere Herr Oberst Schenk eine Wahl wiederholt und bestimmt ausschlägt, zunächst berufen, die Stelle eines Oberkriegscommissärs und eines Chefs der Verwaltungstruppen einzunehmen.

Dies wäre, wenn man will, bloß ein formeller Vorzug, den er vor jedem andern Verwaltungsoffizier voraus hat, obgleich Sie mit uns gerne anerkennen wollen, daß Gradfragen in der Armee eine weit höhere als bloß formelle Bedeutung haben.

Viel höher schlagen wir es jedoch an, daß Herr Oberst Pauli während der langen Jahre, die er im Dienste der Eidgenossenschaft steht, sich stets als treuer, zuverlässiger und umsichtiger Beamter erwiesen hat, welcher die ihm anvertrauten öffentlichen Interessen mit Eifer wahrgenommen und die mit so vielen Schwierigkeiten und Verdrüßlichkeiten verbundene Stellung eines Kriegscommissärs mit Einsicht, Takt und Festigkeit ausgefüllt und unleugbare Beweise großer Befähigung für dieselbe gezeigt hat.

In ebenso hohem Maße aber, als durch seine Thätigkeit als praktischer Verwaltungsoffizier, hat er sich durch seine Verdienste um den Unterricht des Verwaltungspersonals ausgezeichnet. Die Fortschritte, welche im Laufe der Jahre unter Befehlthung unzähliger Hindernisse im Unterrichte des Armeeverwaltungspersonals erzielt wurden, sind seiner Initiative und Beharrlichkeit zuzuschreiben.

Für ihn hatte diese langjährige stete Betheiligung beim Unterrichte den Vortheil, ihn mit dem weitaus größten Theile der Verwaltungsoffiziere persönlich bekannt zu machen und deren Befähigung aus eigener Anschauung und Erfahrung kennen zu lernen. Wir glauben ausdrücklich darauf aufmerksam machen zu sollen, daß diese ausgedehnte Personalkennntniß für einen Chef der Armeeverwaltung geradezu von unschätzbarem Werthe ist und einzig und allein eine richtige Verwendung des Personals ermöglicht. Gerade in dieser Richtung bietet Herr Oberst Pauli Vorzüge, welche Niemand, sei es auch wer es wolle, ihm streitig machen kann.

Herr Oberst Pauli hat gegenwärtig einen seinen Neigungen entsprechenden und seinen Bedürfnissen genügenden Wirkungskreis. Finanziell wird er wenig oder keine Vortheile aus einer Versetzung nach Bern gewinnen. Nur nach vielen Bedenken und auf Andringen seiner nächsten Freunde hat er sich in eilfster Stunde entschlossen, seine Anmeldung für die keineswegs der Verantwortlichkeit, die auf ihr ruht, entsprechend honorirte Stelle des Oberkriegscommissärs einzureichen und eine auf ihn fallende Wahl anzunehmen. Er würde in derselben auf unsere thätige Mithilfe und vollständige Hingebung zählen können.

Wir schließen demnach unser ehrerbietiges Gesuch dahin: „Sie möchten Herrn Oberst Pauli die Stelle des Oberkriegscommissärs übertragen, und auf diese Weise einen Beschluß fassen, der für die Armeeverwaltung von segensreichen Folgen und für die hohe Wahlbehörde nicht minder als für den Gewählten ehrenvoll sein würde.“

Mit aller Hochachtung verharren

..... den ... November 1876.

— (Rekrutirung der IV. Armees-Division.) (Corresp.) Es dürfte interessieren, das Resultat der diesjährigen Rekrutirung in der IV. Division, soweit es die ärztliche Untersuchung betrifft, zu kennen:

Rekruten.

Diensttauglich	1430 Mann.
Zur Beobachtung im Spital	3 "
Auf 1 Jahr zurückgestellt	260 "
" 2 " "	99 "
Bleibend dispensirt	553 "
Total der Untersuchten	2345 Mann.
Eingetheilte Mannschaft.	
Abgewiesen	93 Mann.
Zur Beobachtung im Spital	— "
Auf längere Zeit dispensirt	3 "
Auf 1 Jahr dispensirt	52 "
Bleibend dispensirt	251 "
Total	399 Mann.

Also 60,98 % tauglich.

15,44 % vorübergehend dispensirt.

23,58 % bleibend dispensirt.

Im Ganzen 2744 Mann untersucht.

— (Ein Vorschlag die Armee in 6 Armees-Divisionen einzutheilen.) Herr Oberst-Brigadier v. Büren hat an den h. Bundesrath eine Eingabe zur Reduction der Armee von 8 auf 6 Divisionen gemacht — um den Deficit zu begegnen ohne die Tüchtigkeit der Armee zu benachtheiligen.

R u s s l a n d.

Deutsches Reich. (Gewehr 1871.) (Corresp.) Eine militärische Correspondenz der Berliner „Post“ vom 10. December d. J., welche es sich zur Aufgabe macht, die Ursachen der in letzter Zeit vielfach (auch Seite 374 der „Allg. Schw. Militär-Zeitung“) laut gewordenen Klagen über unser Infanteriegewehr 1871 klar zu legen, dürfte für die Leser nicht unwillkommen sein. — Dieselbe lautet:

„Wir begegnen in letzter Zeit in mehreren Zeitungen der schon oft ausgesprochenen Behauptung, daß unser jetziges Gewehr M. 71 den seiner Zeit an dasselbe gestellten Anforderungen und Erwartungen nicht entspreche und hört man bisweilen auch wohl die Meinung aussprechen, daß dasselbe über kurz oder lang einer Aenderung unterzogen werden würde. Diese Behauptungen entspreche wohl zumest einer wenig eingehenden Kenntniß der Sache und sind die Ergebnisse falsch aufgefaßter Mittheilungen über dieselbe. Wie jede Neuerung sich erst durch eine lange Probezeit Bahn brechen muß zu dem Entziet der vollkommenen Bewährung, so ist dies auch mit unserem Infanteriegewehr der Fall. Man kann und darf ja allerdings die an demselben hervorgetretenen Mängel nicht in Abrede stellen, aber wenn diese dem Gewehr als solchen selbst aufgebürdet wurden, so ist dies eben eine durchaus falsche Behauptung; denn diese Mängel beschränken sich lediglich auf die Patrone. Es ist kein Wunder, wenn bei der in so rapider Weise durchgeführten Neubewaffnung unserer Infanterie die Solidität der Anfertigung von Patronen zum Theil gelitten hat. Der Bedarf an Munition, welcher sofort den Kriegsvorrath decken sollte, konnte nur dadurch erreicht werden, daß derselbe aus den verschiedensten Fabriken, auch größtentheils ausländischen, bezogen wurde. Wenn durch diesen Umstand eine Ungleichmäßigkeit herbeigeführt wurde, so dürfte dies kein Wunder sein. Diese Ungleichmäßigkeit hat sich denn auch durch die Erfahrung bewahrheitet. Meistens war die, die Patrone am unteren Ende schließende Blatte zu dick gearbeitet, so, daß der Schlagbolzen dieselbe nicht durchschlug und dadurch oft Versager vorliefen. Andererseits kam auch der Fall vor, daß die Patrone zwar entzündet wurde, daß dieselbe aber am unteren Theil zu schwach gearbeitet war und in Folge dessen zerriß, so daß der Boden der Patrone im Patronenlager stecken blieb. Hierdurch entstanden naturgemäß zeitraubende Manipulationen, um das Gewehr wieder schußfertig zu machen. Derartige Mängel schiebt der Laie nur zu leicht der Waffe selbst zu und vergißt dabei den Punkt, auf den es eben hauptsächlich ankommt. Nach den im Herbst von den Truppenthellen eingereichten Schießberichten, hat sich das Gewehr an sich, bezüglich seiner Handlichkeit, seines